

Dompredigerin Christiane Münker

Achter Sonntag nach Trinitatis, 26. Juli 2026, 10 Uhr

Predigt zu Johannes 9, 1-7

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt, Jesus Christus.

„Es werde Licht“ – liebe Gemeinde, das, so erzählt es die Bibel, sind die ersten Worte, die Gott spricht. Licht, das Schöpfungswerk, mit dem alles ins Leben gerufen wird. Gott will, dass es hell ist auf unserer Erde, im Leben von jeder und jedem seiner geliebten Geschöpfe.

Und wir haben es in den Texten für diesen Sonntag gehört: Lebt als Kinder des Lichts! Ihr seid das Licht der Welt! Durch uns soll dieses Licht Gottes weitergetragen werden. Ein hoher Anspruch und genauso eine Zusage: euer Leben ist wertvoll und wird gebraucht, damit es hell ist und hell wird in unserer Welt. Nur eine tiefe Sehnsucht? Schöne Worte, die wir alle gut kennen, die aber so für manche so fundamental unsere Gegenwart zu widersprechen scheinen?

„Dunkle Wolken am Horizont“, so eine Pressemitteilung im Blick auf die kommenden Wahlen im September. Und von Dunkelheit zu berichten, fällt in diesen so ver-rückten Zeiten wahrlich nicht schwer, selbst an einem so strahlenden sommerlichen Ferienwochenende.

„Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“, so die tiefe biblische Einsicht. Und trotzdem: Ihr seid das Licht der Welt! Lebt als Kinder des Lichts!

Genau in diese Spannung hinein ist uns heute eine Heilungsgeschichte aus dem Johannesevangelium als Predigttext mit auf den Weg gegeben. Gerade die ersten Gemeinden in der Tradition des Johannes waren dadurch geprägt: Im Dunkeln – Licht, viel Licht!

Ich lese aus dem Evangelium nach Johannes im 9. Kapitel:

(Gott, heilige uns in der Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.)

„Und er kam sehend wieder.“ – Liebe Gemeinde, was muss das für diesen Menschen für ein strahlendes Licht gewesen sein. „Er ist das Licht der Blinden“ – so haben wir mit Paul Gerhardt eben gesungen. Jesus, das Licht der Welt, also Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein.

Aber: so einfach ist das ja auch in dieser Geschichte nicht! Selbst mitten in dieser Geschichte, die ins Helle führt, hören wir von Jesus: „Es kommt die Nacht“.

Und so will ich heute Morgen mit Ihnen, mit Euch dieses Heilungswunder unter drei Aspekten betrachten: 1. Die Komposition der Szene, 2. Wer ist schuld?, und 3. Licht in der Nacht.

Also zunächst: die Szene. Da sitzt ein Blinder am Weg. Blind sein, damals und heute eine schwere Krankheit. Viele von uns können von nachlassender Sehkraft berichten, für uns gibt es gute Hilfsmittel. Völlige Erblindung kann heute oft aufgehalten, zumindest verzögert werden. Aber natürlich ist bei uns und gerade auch weltweit Blindheit verbreitet. Dort können durch Hilfsorganisationen, viele kennen die segensreiche Arbeit der Christoffel Blindenmission, Operationen und Hilfsmittel finanziert und durchgeführt werden und Menschen können am Leben teilhaben.

Zu Jesus Zeiten blieb Menschen mit jeglicher Behinderung, eben auch Blinden, nur die Möglichkeit, zu betteln und leider ist auch das, trotz Hilfsmöglichkeiten, heute mancherorts immer noch so!

Da sitzt also dieser hilfsbedürftige Mensch – und es heißt: Jesus ging vorüber. So wie wir ja oft vorübergehen z.B. am Alexanderplatz, wo Menschen auf der Straße sitzen! Wir gucken oft gar nicht mehr hin. Heute oft auch innerlich mit der für uns entlastenden Haltung: Bei uns müsste ja niemand betteln. Und jetzt einem helfen? Da müsste „man“ eher die Strukturen ändern... und schon sind wir vorbei!

Jesus guckt hin, er sieht den Menschen, er sieht ihn an, eine erste heilsame Wendung! In vielen Heilungsgeschichten ist das der erste heilsame Schritt: ein Kranker, eine Aussätzige, Hoffungslose werden angesehen und wahrgenommen, sie werden zum wertgeschätzten Gegenüber!

Nur hier, bei der Geschichte, wie Johannes sie erzählt, folgt dann angesichts des leidenden Menschen eine, auf den ersten Blick mich sehr befremdliche Diskussion. Dieser hilfsbedürftige Mensch wird zum Anlass einer „akademischen“ Debatte. Es wird nicht mit, sondern über ihn geredet, er wird zum Objekt! Mir tut es gut, wenn ich mir klar mache, dass Johannes sich mit seinem Evangelium als Predigt an seine Gemeinde wendet und wir bis heute dadurch die Frohe Botschaft hören können.

Mit dieser Diskussion, von der er erzählt und auf die wir gleich noch kommen, weist er uns auf den tieferen Sinn der Heilungsgeschichte, die er dann in seinem ganzen 9. Kapitel ausweitet – übrigens: es lohnt sich, das zu Hause mal ganz nachzulesen!

Aber zunächst möchte ich festhalten, und so kennen wir Jesus aus vielen Geschichten: Er sieht hin, er nimmt sich Zeit für den Menschen am Straßenrand, er wendet sich dem blinden Menschen heilsam zu. Dann spuckt er auf den Boden und macht einen Brei – sehr anschaulich, für uns vielleicht etwas befremdlich, aber Spucke galt in der Antike als hervorragendes Heilmittel, auch bei Augenleiden.

Jesus berührt den Kranken und gibt ihm die Anweisung, sich im Teich Siloah zu waschen. Auch der Hilfesuchende muss und kann aktiv werden – und dann: er kam sehend wieder!

Wie auch immer wir diese Wunder heute für uns deuten, ob wir sie gar relativieren im Rahmen eines allgemeinen, verbreiteten antiken Wunderglaubens – für mich ist es wichtig, dass wir sie erzählen und weitererzählen, dass wir sie möglichst von klein auf in uns haben, diese Bilder von Blinden, die sehen und Lahmen, die hüpfen, Menschen, die ganz konkret durch Jesus Gottes Kraft heiles Leben erfahren haben. „Ich bin der Herr, dein Arzt!“, heißt es schon in der Thora.

Ja, Gott kann Wunder tun, aber: zum Glauben gehört mehr. Denn bauten wir auf diese Wunder und Heilungen, dann würde mein Glaube zumindest sofort stecken bleiben: Warum gerade dieser Blinde? Tausende blieben und bleiben blind? Einzelne Heilungen, aber millionenfache Krankheiten...

“Er ist das Licht der Blinden, erleuchtet ihr Gesicht, und die sich schwach befinden, die stellt er aufgerichtet“ – Paul Gerhardt, der in seinem Leben so viel Schweres und Dunkelheit erleben musste, weißt da schon wunderbar hin auf das mehr des Glaubens! Wem Jesus die Augen öffnet, der sieht mehr! Der glaubt sich auch mitten im Leid umgeben vom Licht der Welt.

Aber zunächst noch einmal zu der Frage, die im Zentrum der Diskussion zwischen Jesus und seinen Jüngern steht.

Also 2. Wer ist schuld? Wer hat gesündigt?

Diese Frage ist keine Frage aus vergangenen Zeiten, sie kommt reflexartig, wenn Unheilvolles geschieht. Zuletzt erschreckend z.B. auch in beim Corona-Virus: „Die Pandemie ist Strafe Gottes“ und in einer konservativen Monatszeitschrift konnte man damals sogar lesen, welche Sünden das heute sind: Lüge, Diebstahl, Pornographie, Homosexualität...ähnlich wie in den 80ziger Jahren hieß: „Aids: Die Geisel Gottes!“ Sämtliche Verschwörungsmythen sind darauf ausgerichtet, Schuldige auszumachen. Man zeigt mit dem Finger auf andere und hält sich das Leiden und die Leidenden vom Leib. Perfide und verheerend. Wer ist schuld am Schicksal des Blinden – und bei „Blindgeborenen“ eine noch verschärfte Version, denn der Kranke selbst konnte es ja kaum sein. Wer hat gesündigt? Indem man sich darauf konzentriert, braucht man selbst nichts zu tun, denn sie sind ja irgendwie selbst schuld.

Liebe Gemeinde, ich will nicht davon wegsehen, dass es Betroffene gibt, die sich selbst diese Frage stellen? Was habe ich getan, was habe ich falsch gemacht. Es mag Menschen geben, die diese Frage für sich selbst und den Umgang mit ihrer Krankheit brauchen. Gerade aus der Suchttherapie ist das bekannt. Aber: Niemals darf diese Frage von außen und abstrakt gestellt werden oder gar beantwortet! Ein berechenbarer Zusammenhang zwischen dem eigenen Tun und dem Ergehen wird schon bei Hiob abgelehnt. Jesus weist in unserer Geschichte diese Frage ja auch ganz konsequent zurück! Hier gibt es keine Schuldigen zu suchen! Es geht nicht um das weshalb, sondern um das wozu! Was erkennt ihr in mir? Wie erkennt ihr in mir das Licht der Welt! Keine Schuld, sondern für euch und für alle Welt die Chance, die Augen zu öffnen, für seine Jünger, den Blindgeborenen, die Eltern, Nachbarn, Freunde und Zweifler.

Und so 3.: Licht in der Nacht!

Liebe Geschwister, genau dazu lädt uns die Geschichte auch heute Morgen ein: Mehr zu sehen. Ich bin das Licht der Welt, sagt Jesus mitten in die gegenteiligen Erfahrungen hinein.

Menschen, die bis heute Jesus nachfolgen, sind ja wahrlich keine Menschen, die die Augen verschließen vor der Nacht der Welt! Im Gegenteil. Von Anfang an waren es Christinnen und Christen, die hingeguckt haben, die sich geöffnet haben für das Dunkel, sich eingesetzt haben für Kranke und Menschen mit Behinderungen.

Die ersten Gemeinden, sie zogen auch deshalb so viele an, weil der Wert und die Würde aller geachtet und gelebt wurde, arm, reich, fremd oder einheimisch, krank oder vermeintlich gesund...

Später Krankenhäuser, Behinderteneinrichtungen – zunächst alles im Rahmen der christlichen Nächstenliebe, auf der bis heute unser gesamtes Sozialsystem fußt. Ausfluss des „Lebt als Kinder des Lichts!“ „Ihr seid das Licht der Welt“ – ihr sorgt mit dafür, dass die Dunkelheit nicht das letzte Wort hat, es werde hell auf der Erde! Bis heute setzten sich die Kirchen, inzwischen im Verbund mit vielen Menschen guten Willens, für gerechte, soziale Strukturen ein. Die Werke der Barmherzigkeit gegenüber den Schwachen. Dass das auch in diesen Zeiten weiter so bleibt, sich dafür einzusetzen ist heute dringend nötig angesichts rechter Parolen und Ausgrenzung! Trotz allem Licht sehen, Hoffnung leben und mit dafür sorgen, dass diese Welt, unser Land nicht immer kälter und brutaler wird.

„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“ – dieses Mehr-Sehen des Johannes ganz am Ende der Bibel, quasi die Erfüllung der ersten Worte: Es werde Licht! Die Vision einer Welt ohne Leid, ohne Schmerz, ohne Geschrei, ja ohne Tod - noch ist vieles ganz anders! „Es kommt die Nacht“. In Jesus das Licht der Welt zu glauben, dass lässt manchmal die Widersprüche dieser Welt noch stärker sehen und erleben. Von manchen Zeitgenossen, die unserem Glauben eher kritisch gegenüber- oder fernstehen, hört man ja zuweilen: Ihr Christinnen und Christen habt's da ja leichter, ihr könnt euch wenigstens mit diesem „Mehr-sehen“ und eurer Zukunftshoffnung trösten“. Mir scheint es eher so, dass viele deshalb so an den Widersprüchen leiden, weil das so schwer zusammenzukriegen ist, weil wir nicht aufhören, trotz allem am Licht festzuhalten. Manchmal auch klagen und fragen: Warum? Aber dass wir uns dann auch nicht einfach damit abfinden, dass es vielfach so dunkel ist. Resignieren, oder ein Einfaches: geht ja eh alles den Bach runter, kann man ja eh nichts tun, das ist jedenfalls nicht unsere Sache.

Wir haben sie, diese Geschichten von geheiltem, heilen Leben. Uns trägt der Glaube, dass es mehr gibt, dass es Licht gibt mitten unter uns und auch durch uns. Eine Dennoch-Hoffnung, die wir gemeinsam weiterleben und weitergeben als Kirche weltweit, mit vielen, auch hier vor Ort in diesem leichtdurchfluteten Dom. Kraft und Zuversicht, heute und morgen. „Es werde Licht, und es ward Licht.“

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.